

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1884**

13.7.1884 (No. 84)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940785](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940785)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementspreis:  
vierteljährlich 1 Mark.

# Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg  
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

Inserionsgebühr:  
Für die dreispaltige Corres-  
pondenz 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Inserate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37  
Agentur: Blittner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

Nr. 84.

Oldenburg, Sonntag, den 13. Juli.

1884.

## Der englische und der deutsche Sonntag.

III.

Wir Deutschen stehen den Engländern gegenüber auf unserm erhabenen philosophischen Standpunkte; wir reden von der goldenen Mittelstraße, von der Freiheit eines Christenmenschen; wir sehen von unserer Höhe mittheilsvoll herunter auf den englischen Sonntag und haben über aller unserer freien Philosophie unsern Sonntag — verloren. Und damit haben wir eine Hauptquelle sittlicher Kraft verloren. Es ist das oft bewiesen und nie widerlegt worden. Die Solidarität von glücklichem Familienleben und ernster Sonntagsruhe liegt ja auf der Hand, daß, wenn auch nicht jeder Reichstags-Abgeordnete, so doch jedes Kind sie begreifen kann. Der segensreiche Einfluß auf die leibliche Gesundheit eines Volkes ist desgleichen nicht zu verkennen. Ohne Zweifel machen die Engländer auf jeden Fremden den Eindruck ganz besonderer Frische und Kraft des Körpers und man behauptet, daß sie das gesündeste Volk Europas seien, und ohne Zweifel hat die Sonntagsfeier bei diesem günstigen Resultat den Hauptantheil.

Gottlob, es sind in den letzten Jahren bei uns in Deutschland viele bedeutungsvolle Stimmen laut geworden, die für unser Volk den Sonntag energisch fordern, als ein Recht des Volkes. Aber es ist noch wenig besser geworden. Es schnitt mir durchs Herz, als ich aus England heimkehrte und beobachtete den Sonntagsverkehr in unserer Stadt und überall in unserem deutschen Vaterlande. Fast das ganze Heer der Post- und Telegraphenbeamten ist den Sonntag über in angestrengtester Thätigkeit; endlose Güterzüge fahren wie an allen Tagen, und den gewöhnlichen Personenzügen werden noch „Vergnügungszüge mit ermäßigten Preisen“ zugefügt. In Fabriken, auf großen adeligen und nichtadeligen Gütern, sogar an öffentlichen Bauten wird gearbeitet.

Wenn in den Landtagen oder im Reichstage eine Verschärfung und strengere Handhabung der Sonntagsgesetze verlangt wird, so werden die Antragsteller als Menschen behandelt, die nicht wissen, wie es in der Welt zugeht. Aber es ist doch komisch (mag auch der Generalpostmeister oder der Handelsminister das Wort übel nehmen) — es ist doch komisch, wenn man sagt, daß das Alles nicht anders gehe, als es geht. Man begreift nicht, wie denkende Menschen angesichts der tatsächlichen Sonntagsfeier in England und Amerika, wo Handel und Industrie auf der höchsten Stufe stehen, diese seltsame Phrase immer wieder auf ihre Lippen nehmen mögen.

## Ueber die rechte Art „wohlzuthun“.

Wie schön ist die Kunst wohlzuthun, andern Freude zu machen mit dem Takt und der Zartheit, die allein jede Güte

zur Wohlthat machen! Aber sie wird leider so wenig geübt, und warum? Weil eben doch recht viele Menschen der Herzengüte entbehren. Man ist gern bereit, etwas für andere zu thun, man fühlt sich stets aufgelegt zu guten Handlungen, aber alles in so harter und kalter Weise, daß es den Eindruck machen muß, als würde nur einer unabweisbaren Pflicht gehorcht. Manche geben in lebenswürdiger Weise, aber man kann nicht im Zweifel sein, sie erwarten eine Erwidmung ihrer Güte und zählen bestimmt auf Dankbarkeit; wo das so klar zu Tage tritt, zerstört es nur gar zu oft das Dankgefühl. Sie und da trachtet man nach dem Ruf der Wohlthätigkeit, man hofft auf eine noch größere Gunst dagegen, oder man fühlt sich stolz bei dem Gedanken, da und dort den Wohlthäter spielen zu können.

Nur zu oft ist anderen bewiesene Güte nichts als eine vorübergehende Laune, die sehr rasch verfliehet; eine momentan glückliche Gemüthsstimmung; man findet sehr bald, daß nun genug gethan sei. Solche Menschen bedenken nicht, daß man gar nie auf den Punkt anlangt, wo man berechtigt wäre, glauben zu dürfen, man habe nun genug gethan. Es ist eine allbekannte Regel, daß wir am wenigsten von denen Zuversicht erwarten dürfen, die wir uns durch irgend größere oder kleinere Gefälligkeiten oder Wohlthaten verpflichtet haben. Sollte diese Erfahrung nicht in vielen Fällen dadurch sich erklären lassen, daß die Art und Weise der Geber eine rücksichtslose, nicht zarte oder lebenswürdige war? Wir müssen leider bekennen, daß von vielen, der Welt bewunderungswürdig scheinenden, guten Handlungen der Nimbus fallen würde, wüßte man, wie wenig anspruchslos Herzengüte das Motiv dazu gewesen. Viele verstehen den Satz noch nicht, daß, wer Wohlthat erzeugt, sich selbst wohlthut. Wer glücklich ist in dem Glück anderer, der wird nach keiner weiteren Belohnung trachten und vielleicht aber deshalb am meisten Dank ernten, weil die Art, wie er Freude zu machen versteht, dem, den sie bereitet wird, jede damit spendende Empfindung erspart. — Kant sagt: „Der beste Weg unsern Nächsten zu lieben, ist, ihm Günst zu erweisen; so wird die Liebe zu ihm die natürlichste Folge sein, denn in jeder Seele, in welcher die wahre Güte Wurzel schlug und von heiliger Quelle genährt wird, wohnt stets eine innige Neigung für diejenigen, denen Wohlthaten zu spenden wir so glücklich waren.“ Die Güte aber, die wir anderen erzeigen dürfen und können, besteht nicht nur in Wohlthaten im wörtlichen Sinne genommen. O nein! Auch Freundlichkeit, liebevolle Worte, ein zuvorkommendes lebenswürdiges Wesen, kann anderen eine große Wohlthat sein. — Wenn man bedenkt, wie erkältend rauhe, unfreundliche Weise auf das Gemüth jedes empfindenden Menschen wirkt, so kann man leicht auf den Schluß kommen, wie eben im Gegentheil wohlthunende Sanftmuth, liebevolles Entgegenkommen anmuthen und die Herzen gewinnen muß. Wo die wahre Güte im Herzen eines Menschen Wohnung genommen,

blickt sie schon aus dem Auge, verräth sich in der Stimme, leitet so zu sagen Hand und Fuß und wird in milder Barmherzigkeit und liebendem Sinn alle Welt umfassen, jeden Tag und jede Stunde, denn wahre Herzengüte wird nimmer müde!

## Tagesbericht.

Seine Majestät der Kaiser hat am Mittwoch Vormittag 8 Uhr mit den Herren des Gefolges Koblenz wieder verlassen und sich mittels Extrazuges über Worms, Mannheim und Karlsruhe zc. nach Konstanz begeben, von wo sodann gegen 7 Uhr Abends ohne weiteren Aufenthalt mittelst Dampfschiff die Weiterreise nach der Insel Mainau zum Besuche der Großherzoglich Badischen Herrschaften und die Ankunft daselbst gegen 8 Uhr erfolgt ist. Auf der Insel Mainau wird der Kaiser zum Besuche beim Großherzog und der Großherzogin von Baden bis zum 14. Juli verbleiben und sich von dort über Rosenheim, wo übernachtet wird, und am 15. von dort über Ruffein, Lind zc. nach Wittbad Gasten begeben.

Der Bundesrath hat sich am Mittwoch auf unbestimmte Zeit vertagt; die nächste Sitzung wird voraussichtlich erst im September stattfinden. In der letzten Sitzung beschäftigte sich der Bundesrath mit der Wahl der Mitglieder des Reichsversicherungsamtes, dem Antrag auf Aufnahme der elektrischen Beleuchtungsapparate unter die genehmigungspflichtigen Unternehmungen und andern Gegenständen von geringem Interesse. Die Beschlusfassung über die Anträge Ackermann und Windhorst ist also thatsächlich bis zum Herbst ausgesetzt worden.

Das „Reichsgesetzblatt“ veröffentlicht das Unfallversicherungsgesetz und den das Reichsversicherungsamt betreffenden Nachtragsetat. Das Unfallversicherungsgesetz trägt das Datum vom 6. Juli 1884. Das große, unter so ungeheuren Schwierigkeiten zu Stande gekommene sozialpolitische Reformwerk hat damit seine Vollendung empfangen.

Wir sind im Krieg! Von Dr. Koch ist ein Bericht aus Toulon eingetroffen, worin er erklärt, er habe den Cholera-Bacillus gefunden. Es sei die echte asiatische Cholera, und zwar milde Form. Seiner Ueberzeugung nach werde sich die Cholera über den Continent ausbreiten. Die Reichsregierung hat an die Bundesregierungen die Aufforderung erlassen, mit den von der Cholera-Commission beschlossenen Maßregeln vorzugehen. Man wird die Grenze zunächst nicht sperren, sondern eine strenge Musterung der Eisenbahnzüge aus dem Westen vornehmen. Ueberall sollen Local-Comités eingesetzt werden. Zeigen wir also, daß wir auch auf diesem Felde kriegsfähig, kaltblütig und unerschrocken sind! (In Konstanz sollten zwei Cholerafälle vorgekommen sein, was aber widerrufen wird. Nur nichts widerrufen, was vielleicht doch wahr ist; das wäre die verkehrte Kriegsführung!)

8

## Gefesselt!

Novelle von G. von Waldow

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Hatte sie bisher nur Widerwillen gegen Willing empfunden, so hatte derselbe jetzt einer förmlichen Angst und Haß Platz gemacht. Ihre Furcht vor ihm steigerte sich mit jedem Tage, dabei durfte sie sich weder ihrer Mutter noch ihrem Schwager anvertrauen und ebenjowenig von dem im Garten Erlebten etwas erzählen, da sie zuvor erst ergründen wollte, was Willing und den Diener zu einem geheimen Einverständnis verband.

In ihrer Noth wandte sich Marianne an ihren Bruder Curt in der Residenz, von dem sie Rath und Hilfe bestimmt erwartete; und diese kam denn auch schneller, als sie gedacht.

In Hohenberg war nämlich vor wenigen Tagen ein Stammhalter geboren, und obgleich die junge Mutter von sorgfältigen Händen gepflegt wurde, so schrieb doch Curt sofort an seinen Bruder Ludwig, Marianne noch zur Pflege seiner Gattin nach Hohenberg zu rufen. Er theilte ihm die Verhältnisse in B. mit, soweit als ihm gut schien, und bat den Bruder, Marianne auf diese Weise der ihr widerwärtigen Nähe des Barons Willing in B. zu entziehen. Graf Ludwig ging sofort auf Curt's Bitte ein und bat Marianne, nach Hohenberg zu kommen. Gleichzeitig mit dieser Einladung traf auch ein Brief Curt's an Marianne ein, in welchem er ihr seinen Plan mittheilte.

Marianne war gerührt von der Liebe der Brüder und erhielt auch auf wiederholtes Bitten die Einwilligung, nach Hohenberg auf einige Wochen reisen zu dürfen. Baron Willing war an diesem Tage verhindert zu kommen und am andern Morgen schon reiste Marianne ab. Sie war froh

darüber, nicht von ihm sich verabschieden zu müssen und verließ B., ohne auch nur den Ihrigen einen Gruß an Willing auszusprechen.

In Hohenberg wurde Marianne sehr gut aufgenommen und dort fand sie sehr günstige Verhältnisse. Sie hatte vor bei der Pflege der Gräfin, ihrer Schwägerin, nichts zu thun, als dieselbe zu unterhalten und nach einigen Tagen mit ihr im Garten spazieren zu gehen. Auch war Marianne sehr rasch im alten Stammhause wieder eingewöhnt und wurde wegen ihres lebenswürdigen, bescheidenen Wesens von Jederman im Schlosse geschätzt und geliebt.

So war rasch die für den Aufenthalt Mariannens in Hohenberg bestimmte Zeit abgelaufen und noch dachte Niemand daran, dieselbe wieder fort zu lassen.

Ihren Bruder Ludwig hatte sich Marianne jetzt, in Betreff der Heirathspläne Willings, ganz anvertraut, sodas Graf Ludwig, sobald ein Brief der Mutter aus B. eintraf, worin Mariannens Rückkehr verlangt wurde, denselben stets verneinend beantwortete und die Gräfin Mutter wußte nur zu wohl, daß sie ihrem Sohne gegenüber ihre Ansichten über die angebotene gute Verheirathung Mariannens mit dem Baron Willing nicht geltend machen konnte.

IX.

In Wiesbaden, wohin sich Reinfeld begeben hatte, neigte sich die Saison bereits zu Ende, und viele Gurgäste waren schon wieder nach ihrer Heimath zurückgekehrt. Gerade aber der heranahende Herbst hatte für Reinfeld etwas so Verführerisches, daß er seinen Aufenthalt in Wiesbaden so lange als möglich auszudehnen beschloß. Dazu kam, daß noch ein anderer Umstand ihn in Wiesbaden zu interessiren begann, denn bezüglich Mariannens wußte Reinfeld gar nicht, woran er war, drei an sie gerichtete Briefe waren unbeantwortet geblieben und Reinfeld wollte nun versuchen, seine hoffnungslose Liebe durch eine andere Neigung zu beruhigen.

Unter den noch anwesenden Badegästen befand sich auch die Wittve des Generals Grafen von Steier. Dieselbe, kaum fünfundsiebzig Jahre alt, war von einer geradezu blendenden Schönheit, um dervwillen auch der alte General noch in seinem fünfundsiebzigsten Jahre zur Ehe mit ihr geschritten war. Bei seinem schon nach dreijähriger Ehe erfolgten Tode hinterließ der General seiner jungen Wittve ein beinahe fürstliches Vermögen, dessen Besitz ihr von keiner Seite streitig gemacht werden konnte. So war denn die Gräfin eine, nach jeder Seite hin glänzende Partie und merkwürdig, Reinfeld war mit ihr bekannt geworden, ohne ihre Bekanntschaft zu suchen.

Die Gräfin liebte es sehr, oft allein größere Fußtouren zu machen, nur begleitet von ihrem großen Wolfshund Hektor.

Die Umgebung Wiesbadens, auch die weitere, ist so verlockend schön, daß es sich schon verlohnt, ihr zu Liebe einige Stunden zu gehen. — Im stillen grünen Wald, nur vom Gesang der Vögel begleitet, ging Reinfeld ebenfalls oft stundenlang allein, allein mit sich und seinen Gedanken, einem Träumenden gleich, dem das Erwachen in die raue Wirklichkeit wehe thut.

Auf solch einem Spaziergang war es auch, wo sich die Gräfin beim Gehen über ein ungünstiges Terrain den Fuß verstaucht und wegen des ungewohnten Schmerzes und der Beschwerde beim Gehen halb ohnmächtig auf dem einsamen Wege umgesunken war.

Reinfeld, der, um die schöne, reine Herbstluft zu genießen, jeden Morgen eine größere Promenade machte, kam, ohne es zu wissen, in die Nähe der Stelle, wo der Gräfin Steier der Unglücksfall zugefallen war und wurde hier plötzlich von einem riesigen Wolfshund, dem Reinfeld schon früher in Begleitung der Gräfin gesehen hatte, mit freudigem Scheul gestellt. Der Hund sprang nach dem Wald, um sofort wieder zu Reinfeld zu kommen und wiederholte dies so oft, bis dieser sich endlich veranlaßt sah, dem Thiere zu folgen.

Die **Sonnenfleckenplage** ist wieder einmal glücklich vorüber. Im Westen ist der letzte Fleck verchwunden, im Osten hat sich kein neuer gezeigt. Ruhe kehrt wieder im Darmkreis, die elektrische Erregung der Atmosphäre ist gewichen und Ruhe kehrt auch wieder ein in die Geisterwelt — so lange es dauert.

Der **Gewaltsredacteur Sigal** ist vom Münchener Schwurgericht wegen Beleidigung des Kriegsministers und mehrerer Generalstabsoffiziere zu 9 Monaten Gefängnis bei sofortiger Verhaftung verurtheilt worden, er ist jedoch gegen eine Caution von 20,000 Mark einstweilen wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Wie sich die Welt ändern kann! In früheren Zeiten zwang man die **Juden**, in besondern streng abgeschlossenen Vierteln zu wohnen, heute verjagt man sie daraus, und zwar nicht etwa aus Unduldsamkeit, sondern aus purer Menschenfreundlichkeit. So in Frankfurt und jetzt sogar in der Hochburg der Intoleranz in Rom! — Das sogenannte Ghetto wird aus bau- und sanitätspolizeilichen Rücksichten geräumt; in einigen Jahren wird es nicht mehr sein. Viele der dortigen Juden sind über diese Veränderung des Zeitgeistes so verdutzt, daß sie nicht wagen, vom Plage zu weichen und nur mit Gewalt aus ihren alten Höhlen zu bringen sind.

Der **Kaiser von Oesterreich** war auf seiner Reise nach Pola zu den Flottenmanövern von einem Attentat mittelst Pulverpetarde bedroht. Das Verbrechen mißlang, der Thäter ist verhaftet.

In **England** wurde ein Fremder verhaftet, der **39 Dynamitpatronen** bei sich trug. Er verweigerte jede Auskunft.

Der von Berlin nach **Toulon** entsandte Dr. Koch erklärt, die **Cholera** sei aus Cochinchina eingeschleppt, und halt ihre Ausbreitung für wahrscheinlich. Das Nationalfest in Paris wird trotzdem am 14. August abgehalten. Die Aerzte rietzen ab, die Politiker sagten aber, man dürfe die Franzosen nicht erschrecken und entmutigen. Die Times berichtet aus Toulon: Von den 69000 steuerzahlenden Einwohnern haben 40,000 die Stadt verlassen. Die Arbeit steht jetzt gänzlich und viele Läden sind geschlossen. Etwa 3000 Arbeiter haben mit ihren Familien, etwa 10,000 Seelen, der Stadt den Rücken gewendet. Das Nahrungsmittel der Zurückgebliebenen ist Fleisch der schlechtesten Qualität, nämlich das alter, knochiger Kühe und schlechtgefütterter Schafe. Thiere in gutem Zustande werden nicht länger hierher gebracht. Der plötzliche Tod des reichen Weggers Kaufle an der Cholera hat zur Folge gehabt, daß 6000 Personen gestern Toulon verlassen. Der Schrecken war so groß, daß die Familie Kaufle's flüchtete, ohne dessen beträchtliches Vermögen an Geld und Wertpapieren mitzunehmen; aber die Polizei hat Maßnahmen getroffen, um Diebe daran zu verhindern, das Haus zu betreten. Der tägliche Abzug des „Petit Var“ hat seit dem Ausbruch der Epidemie, trotz des Begehrens nach Nachrichten, um 3000 Nummern abgenommen — so groß ist die Auswanderung aus Toulon gewesen. Die Schulen sind geschlossen worden. Dr. Koch fürchtet, daß die Krankheit auch nach **Deutschland** kommen wird und überall hin, „wo ein Krankheitsherd besteht wie in Toulon. In Marseille tritt die Seuche verstärkt auf.

Frankreich hat zu der Cholera nun auch das **Gelbe Fieber**, das in zwei Fällen in einem Ort an der Mündung der Garonne beobachtet worden ist. Daß diese tropische Krankheit nach Europa verschleppt wird, gehört zu den Seltenheiten.

Mit dem **Gesundheitszustand der französischen Truppen** in Tonkin scheint es sehr schlimm zu stehen; wenigstens läßt sich dies annehmen, wenn der Oberbefehlshaber selbst eingesteht, daß er von 17000 Mann nur 3500 in Reich und Glied stellen könne. Unter solchen Umständen wird sich China mit der von Frankreich geforderten Genugthuung wegen des von ihm begangenen Friedensbruches nicht so sehr beugen.

Nur wenige Schritte brauchte er noch zu gehen und vor ihm lag wie bewußtlos, die Herrin des Hundes, die schöne Generalinwitwe Gräfin Steier.

Etwas Wein führte der auf's höchste erschöpfene Reinfeld in seiner Feldflasche auf seinen weiten Fuhrtrouren stets bei sich, wovon er der erschöpften Dame einige Tropfen in den halb geöffneten Mund tröpfelte.

Raum war dies gegeben, als der schönen Ohnmächtigen die Farbe zurückkehrte und sie ihre Augen aufschlug. Reinfeld hatte sie mittlerweile halb aufgerichtet und erfuhr jetzt von ihr, was vorgefallen. Sofort suchte er ihr den Stiefel des verstaubten Fußes zu lösen. Das verlegte Gelenk aber war bereits so angeschwollen, daß es unmöglich war. Schnell entschlossen zog Reinfeld sein Taschenmesser und schnitt der Stiefel vom Fuße. Nach der Stadt gehen konnte die Gräfin unmöglich und sie bis dahin zu tragen, dazu war die Entfernnung zu groß. Reinfeld hat deshalb die Gräfin mit dem treuen Hunde als Wächter zu warten und er selbst eilte nach den vielleicht eine halbe Stunde entfernt liegenden Bauernhäusern. Hier erhielt er für Wüten und Geld sofort einen Wagen, in den er die Gräfin hob und mit ihr nach der Stadt fuhr.

Das kleine Abenteuer hatte den melancholischen Reinfeld so angetrieben, daß er sich im Geiste den ganzen Tag mit seiner schönen Kranken beschäftigte und kaum konnte er den nächsten Tag erwarten. Bei seinem Besuch, den er der Gräfin andern Tags abstattete, wurde er so von Dank überschüttet, daß er kaum dazu kam, sich nach dem Befinden der schönen Witwe zu erkundigen! Die Anschwellung des verstaubten Fußes war schneller vergangen, als man gehofft hatte und schon sprach die Gräfin davon, womöglich den nächsten Tag schon wieder ausgehen zu wollen.

Bei seinem Abschied nahm die Gräfin, die wohl auch noch Anderes, als bloße Dankbarkeit, gegen Reinfeld empfinden mochte, demselben das Versprechen ab, sie öfters zu besuchen und ihr die Einsamkeit zu kürzen. Dabei sah sie ihn mit einem

Mit der **ägyptischen Konferenz** geht es, wie übrigens vorauszu sehen war, schlecht vorwärts. Es sind, nach dem diplomatischen Brauch, ebensoviele Pferde hinter dem Wagen gespannt wie davor; und scheint einmal der eine Zug vor dem andern einen Vorteil davonzutragen, so wird auf der andern Seite flugs Vorspann geschafft. Die beste Charakterisirung der Konferenz ist der Vorschlag Rußlands, die Konferenz in Permanenz zu erklären. Eine köstlichere Selbstironie kann es nicht geben.

**Australien** will sich zu einem Colonialbunde vereinigen, zu der längst beabsichtigten Beschlagnahme von Neu-Guinea übergehen und noch andere Thaten ausführen. Eines schönen Tages wird man auch in den Zeitungen lesen, daß der „Bund“ seine Unabhängigkeitserklärung ausgesprochen hat. Und an alledem wird wieder der böse B. schuld sein.

## Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 12. Juli.

Der **Landtag des Großherzogthums** wird, wie wir hören, Anfangs November d. J. zusammentreten. Die nothwendigen Wahlen werden demnach, wie es auch im Jahre 1881 der Fall war, mit den Wahlen zum Reichstage zeitlich nahe zusammenfallen.

**Militärisches.** Das Infanterie-Regiment Nr. 91 hielt am Donnerstag eine große Feldübungsübung in der Umgegend von Müffel ab. Die Exercitien im Regiments-Verbande beginnen in diesem Jahre, wie wir hören, am 1. August und werden wie bisher auf der Alexanderhöhe abgehalten. Am 9. August wird der commandirende General, Seine Königliche Hoheit Prinz Albrecht, zur Besichtigung des Exercirens im Regiments-Verbande hier anwesend sein. Am Montag, den 11. August, verläßt das Regiment Nr. 91 die Garnison und marschirt zunächst in die Gegend von Wildeshausen ab, um daselbst, wie wir neulich schon erwähnten, mit dem Regiment Nr. 78 einige Tage im Brigade-Verhältniß zu exercieren; daran schließen sich dann die Manöver in der Division.

Den **Katholiken** unserer Stadt Oldenburg stehen glückliche Tage bevor. Der hochwürdigste Bischof von Münster tritt nämlich am 15. M. befehlige Einweihung der Kirche und Spendung des h. Sakraments der Firmung hier ein. Die Firmlinge haben sich ehestens im Pfarrhause anzumelden und an dem betreffenden Unterrichte, der am 13., 14., 15. und 16. d. M. Abends 8 Uhr in der Kirche erteilt wird, theilzunehmen. Die Consekration der Kirche findet am 19., Morgens 7 Uhr, statt; die Feier der Spendung des h. Sakraments der Firmung beginnt am 20., Morgens 8 Uhr. — Am 28. Juni 1872 hat der Hochw. Bischof hier zuletzt die h. Firmung erteilt.

Am Donnerstag Abend gegen 9 Uhr hielt die erste **Retter-Abtheilung des städtischen Rettercorps** mit ihren Rettungsapparaten beim Gebäude des Gymnasiums Übungen ab und sind diese Exercitien durchaus zur Zufriedenheit der Vorgesetzten ausgefallen.

Seit Donnerstag werden Seitens der hiesigen **Pferdebahn-Verwaltung** neue Billets dem Publikum ausgehändigt, welche in Form und Ausstattung die bisherigen Fahrkarten wesentlich übertreffen. Die Pferdebahn-Verwaltung hat sich nämlich einen Stempel-Apparat anfertigen lassen und ist dadurch in den Stand gesetzt, die Fahrkarten selbst herzustellen.

Wir erwähnten in letzter Nummer unter aller Reserve eines **Gerüchts**, wonach eine Kindesleiche im Neubau der Volksschule gefunden sein sollte. Dieses Gerücht hat keine Bestätigung gefunden. Ein hiesiges Blatt nimmt aber mit **Bonne** davon Notiz, um seine erschrecklich öden Spalten füllten zu können und zugleich einen außerordentlich geistlosen Witz daran zu knüpfen; doch am Gesange erkennt man den Vogel.

so zaubernden Lächeln an, daß Reinfeld keinen Sinn für weibliche Schönheit und Anmuth hätte haben müssen, um nicht mit Freunden „Ja“ zu sagen.

Durch den häufigen Verkehr wurden Beide binnen kurzem so vertraut, daß alle noch anwendenden Vorbehalte bald auf mehr denn bloße Freundschaft zwischen ihnen schlossen und täglich wartete man auf die Verlobungsanzeige der Gräfin von Steier mit dem Freiherrn von Reinfeld.

Bezauert von der Schönheit der Gräfin befand sich Reinfeld wie in einem Rausch, aus dem ihn nichts erwecken zu können schien. War er in seiner Wohnung und dachte an Marianne, so hätte er fliehen und die schöne Gräfin nie wieder sehen mögen, befand er sich aber bei ihr, so war er in ihrem Banne. Er war gebildet von der Schönheit und dem Geiste dieses Weibes.

So verging Tag auf Tag und Reinfeld konnte zu keinem rechten Entschluß kommen. Immer, wenn er das entscheidende Wort aussprechen wollte, trat, wie einst in Rom, in der Nähe der Gräfin Caprelli, Mariannens liebliches Bild vor seine Seele und er empfand, daß seine Gefühle für die schöne Gräfin Steier nicht die hehre Liebe, sondern wahrscheinlich nur ein leidenschaftlicher Haß sei, von dessen Ernüchterung ihm bangte und dem er sich oft zu entziehen wünschte.

Das große Vermögen, welches die Gräfin Steier besaß, ließ sie durch einen Anwalt verwalten, der sie wegen einer wichtigen Sache in Wiesbaden aufsuchte und geschäftliche Angelegenheiten mit ihr ordnete. So hatte wenigstens die Gräfin Steier dem Freiherrn von Reinfeld die Anwesenheit des Anwalts erklärt. Selbstamer Weise verzögerte sich das Ordnen dieser Angelegenheit sehr und einige Tage später beobachtete Reinfeld sogar, daß ihn die Gräfin sehr kühl empfing und die frühere Intimität ganz fallen gelassen hatte. Reinfeld war über dieses Gebahren nicht nur in seinem Herzen verletzt, sondern auch in seinem Stolge empört und verlangte von der Gräfin

Unser alter Mitbürger, der langjährige Fährmann und frühere Bade-Auffesher **Klockether** feiert am nächsten Mittwoch, den 26. Juli, seinen 82. Geburtstag. Klockether hat sich redlich durchs Leben gequält, so daß ihm in seinem jetzigen krüppelhaften Zustande wohl zu wünschen wäre, daß ihm zu seinem 82. Geburtstag durch eine entsprechende Unterstützung eine besondere Freude bereitet würde. Daß übrigens Klockether ein Krüppel geworden ist, hat derselbe lediglich dem Umstande zu verdanken, daß er seiner Zeit einem dem Ertrinken nohen Menschen das Leben gerettet hat. Da sich außerdem Klockether in seinem Leben nie etwas hat zu Schulden kommen lassen, so möge man ihm doch die paar Tage, die ihm vielleicht von unserm Herrgott noch beschieden sein mögen, dadurch erleichtern helfen, daß man ihn wenigstens der Nahrungsorgen enthebt. Sollten vorstehende Zeilen dazu Veranlassung sein, so wäre der Zweck derselben vollständig erreicht.

Vor einigen Tagen sind hier per Bahn zwei Waggons mit **Möbeln** von auswärts eingetroffen, welche dem Vernehmen nach in öffentlicher Auction versteigert werden sollen. Durch eine solche Versteigerung wird aber unsere einheimische Industrie geschädigt, weshalb ein solcher Modus durchaus nicht zu billigen ist, da auf diese Weise unseren Handwerksmeistern, die doch bekanntlich gute und billige Arbeit liefern, die Erfüllung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten: Abgabenzahlung u. ershwert wird. Nach dem Urtheile Sachverständiger sollen übrigens die fraglichen Möbeln außerordentlich von leichter Bauart, daher von zweifelhaftem Werthe sein.

Den **Medicinern** sichts man gerne etwas am Zeuge, obgleich man sie bei jeder Gelegenheit holen läßt. Als praktische Leute — so nennen und unterschreiben sie sich selber — machen sie sich aber bekanntlich nichts draus; sie sind eben auch ein bißchen Menschenner. Also praktisch aber soll man im Leben nie sein, denn selbst wenn man praktischer Arzt ist, kann es zum Schaden gereichen; das mußte zu seinem Verdruss ein junger Aeskulap erfahren, der eine reiche Wittwe längere Zeit behandelt und sie glücklich von einem alten Uebel befreit hatte. Beim letzten Besuch ermangelte er nicht, der Dame seine Gratulation zur Genesung darzubringen. Die Dame dankte herzlich, trat an den Schreibtisch, nahm daraus eine Börse, die, wie sie betonte, ihre eigene Arbeit sei und bat den Arzt, er möge dieselbe als ein kleines Zeichen ihrer besonderen Erkenntlichkeit entgegennehmen. Der Arzt harrete die Dame etwas verdrückt an, verbeugte sich dann und stammelte: „Mein Honorar ist 200 Mark.“ — „Nun, dann können Sie mir vielleicht herausgeben,“ erwiderte die Dame, indem sie aus der Börse einen 500er sog.

Am Mittwoch Nachmittag fand im Oldenburger Schützenhof unter starker Theilnehmung ein allerliebste arrangirtes **Kinderfest** statt, an welches sich Abends ein fideler Ball für Erwachsene anschloß.

Da in Folge des eingetretenen regeren Personenverkehrs die Nachmittagspersonenzüge zwischen **Oldenburg und Bremen** nur in Ausnahmefällen fahrplanmäßig besördert worden sind, so muß im Interesse der präciseren Benetzung dieser Züge bei dermaliger Lage der Anschlußzüge in Bremen das Anhalten auf den Haltestellen unterbleiben. Es wird demgemäß der Zug Nr. 3, welcher 1 Uhr 8 Min. Nachmittags von Bremen nach Oldenburg fährt, vom 15. Juli an auf den Haltestellen Guchtingen, Gruppenbüren und Wüfing bei sonst unverändertem Fahrplan nicht mehr anhalten, und vom gleichen Tage an der Zug Nr. 4 in umgekehrter Richtung, 1 Uhr 15 Min. Nachm. von Oldenburg, die Stationen Wüfing und Gruppenbüren durchfahren. Dagegen wird der Zug Nr. 7, Nachmittags 5 Uhr von Bremen in Wüfing nach Bedarf halten. Ferner wird zur Kenntniß des Publikums gebracht, daß Seitens der Königlichen Direction in Hannover vom 15. Juli an zwischen Bremen und Hannover eine neue Schnellzugverbindung ein-

Ausschluß über den Grund der Zurückweisung seiner früher so begehrten Freundschaft.

Die Gräfin lächelte kalt, antwortete Reinfeld, daß ihm ihr Rechtsanwalt Doctor Schleicher die nöthige Aufklärung geben werde und raufchte aus dem Zimmer.

Während verließ Reinfeld das Haus und suchte sofort den Doctor Schleicher auf.

Dieser theilte ihm kalt lächelnd mit, daß er gekommen sei, um im Auftrage des Fürstlichen Hofraths, Grafen von Ribbenau, mit der Gräfin Steier über ein schon seit einiger Zeit schwebendes Heirathsproject zu verhandeln und daß die Gräfin Steier, nachdem der Major eine reiche Erbschaft gemacht, jetzt dessen erneute Bewerbung angenommen habe, weshalb Reinfelds Besuche bei der Gräfin überflüssig geworden seien. Briefe, die ihm zu dieser Zeit von seinem Freunde Heinrich von Bornstedt zugegangen waren, hatten ihn auch einer nüchternen Denkungsart zurückgegeben.

Von Zorn und Entrüstung ergriffen erkannte jetzt Reinfeld, daß die tolle Gräfin Steier nur ein totes Spiel mit ihm getrieben habe und er war urplötzlich von seiner Leidenschaft zu ihr bereut.

Ganz und voll trat jetzt wieder Mariannens Bild vor seine Seele. Er beschloß, neue Versuche zu unternehmen, um sie zu gewinnen, obwohl er, räthselhaft genug, auf seine Briefe an Marianne keine Antwort erhalten hatte. Von einer namlosen Sehnsucht plötzlich wieder erfaßt und Marianne noch bei ihrem Dheim in der Residenz glaubend, ließ er am andern Tage seine Koffer packen und reiste von Wiesbaden ab.

Nur noch kurze Zeit konnte er in der Residenz verweilen, denn sein Urlaub ging zu Ende. Zwar fand er Marianne nicht mehr dort, aber jeder Ort, an dem er sie gesehen, war ihm theurer und ordentlich zufriedener mit sich und seinem Innern kehrte er nach Petersburg zurück.

(Fortsetzung folgt.)

gerichtet werden wird, welche, um an diese und damit an den 3 Uhr 20 Min. Nachm. von Hannover über Stendal nach Berlin fahrenden Courirzug Anschluß zu gewinnen, eine geringe Verfrühung der Züge 8 Uhr 40 Min. von Neuschanz, 9 Uhr 20 Min. von Wilhelmshaven und 11 Uhr 45 Min. Vorm. von Oldenburg nach Bremen bis zu 10 Minuten, sowie des Omnibuszuges 11 Uhr 9 Minuten von Bremen nach Oldenburg bis zu 7 Minuten bedingt, und welche das Anhalten dieser Züge auf den Stationen Dohlt und Ellenserdamm ebenfalls unmöglich macht. Als weitere Consequenz dieser Verfrühung der gedachten Züge wird der zur Personalbeförderung zugelassene Güterzug von Brake nach Jude 10 Min. früher als bisher gefahren werden. Die sämtlichen, mit dem 15. Juli zur Einführung gelangenden Veränderungen sind auf den Stationen, deren Fahrpläne das Nähere enthalten, zu erfragen.

## Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Strafkammer II. am Sonnabend, den 12. Juli.

1. Der Fabrikant H. G. Heye zu Elsfleth ist angeklagt, a) in den letzten Jahren übermäßige Summen im Börsenspiel (Waaren-Differenz-Geschäfte) mit israelitischen Firmen in Berlin (Reicher und Abrahams Sohn), sowie Stettin (Ab. Maas) verschwendet zu haben, so daß Frühjahr d. J. der Concurs über das Vermögen des Heye auf den Antrag desselben erkannt werden mußte, b) seine Handelsbücher, deren Führung ihm gesetzlich oblag, so mangelhaft geführt zu haben, daß sie keine Uebersicht des Vermögensstandes ergaben, c) die seit dem 1. Januar 1881 fällige Bilancen nicht aufgestellt zu haben. Nach den Gutachten des Sachverständigen, General-Agent Westermann, hat Heye im Laufe der letzten Jahre mehr als 100,000 Mark im Differenz-Geschäft verloren. Was die Führung der Bücher angeht, so ergeben sie nach dem Gutachten desselben Sachverständigen keine sichere Uebersicht über den Vermögensstand des Angeklagten, beispielsweise sind die aus den Differenz-Geschäften herrührenden Summen nicht in die Handelsbücher, sondern nur in Privatbücher eingetragen. Der Sachverständige hat den Eindruck gewonnen, als ob Heye die kaufmännische Einrichtung von Handelsbüchern nicht gekannt habe. Angeklagter bestreitet dieses. Die Passiva betragen etwa 509,000 Mark, es ist nach den Aufstellungen des Sachverständigen, der die Activa (Werth des Grundbesitzes etc.) nach den Angaben des Angeklagten aufgestellt hat, ein Deficit von 189,000 Mark vorhanden, so daß die nicht bevorrechtigten Gläubiger etwa 32 % erhalten würden. Anders nach den Aufstellungen des Concursverwalters, der den Grundbesitz erheblich niedriger anschlägt. Demnach würden für die nicht bevorrechtigten Gläubiger nur 3-4% bleiben. Der Herr Staatsanwalt macht auf den großen Leichtsinne aufmerksam, den der Angeklagte bei den Börsenspielen bewiesen habe, so daß er jetzt auch seine Angehörigen in seinen Sturz verwickelt habe. Mildernd komme in Betracht, daß der Angeklagte kein gelehrter Kaufmann sei, daß ihm die kaufmännische Buchführung fremd gewesen. Doch sei er deshalb verantwortlich zu machen. Er habe auf Engagement eines Fachmannes Bedacht nehmen müssen. Antrag 6 Monate 10 Tage Gefängniß unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft. Das Urtheil lautete auf 5 Monate Gefängniß und wurde die Untersuchungshaft, wie beantragt, in Anrechnung gebracht. Heye war seit dem 25. April verhaftet, da seine Angehörigen ihn zur Flucht zu verleiten suchten.

2. Der Landmann Prillage, Gemeinde Dinklage, war durch Urtheil des Schöffengerichts Wechta, wegen Verleumdung des Gendarmen-Sergeanten Logemann zu Dinklage mit 1 Monat Gefängniß bestraft. Die dagegen erhobene Berufung wurde heute als unbegründet verworfen.

## Cholera.

Durch das Reichsamt des Innern sind diejenigen Maßnahmen getroffen worden, welche von Seiten der Cholera-Kommission behufs Abwehr der Ausbreitung der Cholera im Deutschen Reich in Vorschlag gebracht worden sind. Die vorbereitenden Schritte waren schon vor einiger Zeit geschehen, so daß beim Eintreffen des ersten Berichtes des Geh. Rathes Dr. Koch unverzüglich vorgegangen werden konnte.

In diesem vom 5. Juli datirten Berichte erklärt Herr Dr. Koch, daß man es in Toulon unzweifelhaft mit der echten asiatischen Cholera zu thun habe, und daß, wenn Toulonener Aerzte von einer milderen Form der Krankheit sprechen, dies wohl daher rühre, daß verschiedentlich starke Diarrhöen als Cholera behandelt wurden. In Wirklichkeit trete die Seuche heftig auf und mache rapide Fortschritte. Koch erklärt, daß er bei seinen Untersuchungen in Toulon den Cholera-bacillus auch gefunden habe. Wenn die Cholera bisher eine intensive Verbreitung in der Umgegend von Toulon nicht gefunden habe, so sei dies auf den gebirgigen Charakter dieser Umgebung zurückzuführen, welche auch bei früheren Cholera-epidemien in Toulon weniger stark und rasch in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Schließlich spricht Koch die Ueberzeugung aus, daß, nachdem man es in Toulon und Marseille unzweifelhaft mit der asiatischen Cholera zu thun habe, diese entsprechend den bisher gemachten Erfahrungen sich auch über den europäischen Kontinent ausbreiten werde.

In Folge dieses Berichtes sind seitens des Reichsamtes des Innern sofort die notwendigen Schritte geschehen, um die Bundesregierungen von dem Stande der Angelegenheit in Kenntniß zu setzen und dieselben zur Durchführung der für diesen Fall vorausgesetzten Maßregeln zu veranlassen. Es betreffen diese Maßregeln das Revisionssystem bezw. der Untersuchung der aus dem Westen kommenden Eisenzüge, Desinfection, Einjegung von Lokalkomitees, welche die Aufgabe haben, die sanitären Zustände der einzelnen Orte zu prüfen, die Beobachtung der sanitär-polizeilichen Vorschriften zu überwachen, Einrichtung von Choleralazareth-Stationen u. s. w. Sperrmaßregeln sind nicht beabsichtigt. Die dies-

bezüglichen Vorschriften werden unverweilt bekannt gemacht werden.

Der Hamburger Senat hat der zuständigen Behörde in Rughaven eine Verfügung zugehen lassen, wonach für alle aus dem Mitteländischen Meere, insbesondere aus Toulon und Marseille kommenden Schiffe eine Quarantäne angeordnet wird. In Gemäßheit dieser sofort zur Ausführung gebrachten Vorschriften liegen bereits 2 Schiffe im Quarantänehafen vor Anker.

Nach Meldungen von Toulon nach Paris vom 9. d. Mts. hat sich der Geheime Rath Dr. Koch vor dem dortigen Comitee für die öffentliche Gesundheitspflege dahin ausgesprochen, daß die Cholera nach Toulon importirt worden sei und daß dieselbe sich nicht durch die Luft und durch direkte Berührung mit einem Cholera-kranken, sondern durch die Excremente von Cholera-kranken übertrage. Früchte, Wasser und Getränke seien die gefährlichsten Beförderungsmittel, die auf den Bahnhöfen getroffenen Desinfectionsmaßregeln sein werthlos, vor Allem müßten Kleider und Waaren desinficirt werden.

In Marseille sind seit Dienstag Abend bis Mittwoch Vormittag 10 Uhr 9 Cholera-todesfälle vorgekommen.

In Toulon beträgt die Zahl der seit Dienstag Abend bis Mittwoch Vormittag 10 Uhr an der Cholera Gestorbenen, sechs.

## Vom Welttheater.

Man hat ein neues Wort erfunden. Einen Menschen, der übertrieben sparsam ist, nennt man **Knickrich**. Dem Worte wird's gehen, wie manchem Volksliede. Man weiß nicht, von wannen und von wem es kommt, aber man singt es.

Kein Berliner tritt am **Freitag** eine Reise an, wenn er nicht muß. So versichert eine angesehenere Berl. Ztg. und ruft die Droschkentücher und Eisenbahnkassirer als Zeugen an.

Geden in Paris fangen an, bunte **Schnabelschuhe** zu tragen, wie sie vor drei- und vierhundert Jahren Mode waren. Sie gehen meist Arm in Arm mit Damen, die hohe Wülste hinten tragen.

Im zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. verdrängt eine **Menschen-Ausstellung** die andere. Erst die Singhalesen mit 20 Elephanten aus Ceylon. Das Elephanten-Baby ist in Würzburg an den Folgen des ungewohnt kalten Wetters verschieden. Die kleinen Singhalesen umstanden weinend ihren kleinen, mit den Kindern gemüthlich spielenden Liebbling. Auf die Singhalesen folgte die **Krao**, ein behaartes Affenmädchen, das jedoch sehr gut englisch und deutsch spricht. Es soll nur 12 Rippen gleich den Affen haben, während die Menschen 13 Rippen zu besitzen sich rühmen. Seit dem 5. Juli ist eine **Kal mütche n-Karawane** eingerückt, Abkömmlinge der mongolischen Race aus den dünnen Steppen Asiens. Schiff geschligte Augen, gelbe Haut, Abneigung vor Wasser und Seife zeichnen sie aus. Ihre Kameele beladen sie in unglücklicher Weise mit Lasten, Zelten und obendrauf noch 4 bis 6 Kinder, um zu zeigen, was das Schiff der Wüste und der Trost der öden Steppe zu leisten vermag.

Ein **peinlicher Auftritt** ereignete sich während der Verhandlung einer das Schwurgericht beschäftigenden Vankrottsache. Ein Zeuge, Kaufmann Ketter, erklärte, als er vereidigt werden sollte: „Ich muß den Gerichtshof vorher darauf aufmerksam machen, daß ich Atheist bin, entschieden nicht an Gott glaube und deshalb auch keinen Eid auf den Namen Gottes abzulegen im Stande bin. Ich mache schon jetzt darauf aufmerksam, damit nicht später etwa der Eid als für mich verbindlich ausgelegt wird.“ — Der Präsident erwiderte: „Wenn Sie mir erklären, daß Sie nicht an Gott glauben, so habe ich Ihnen gegenüber nur das Gefühl des Bedauerns. Im Uebrigen habe ich Ihnen zu bemerken, daß Sie den Eid in der vom Gesetz vorgeschriebenen Form zu leisten haben, selbst wenn Sie an Gott nicht glauben, und daß Sie sich eines Meineides schuldig machen, wenn Sie nach Leistung des Eides etwas Falsches aussagen.“ — Der Opponent fügte sich dieser Zurechtweisung zwar und leistete den Eid, drückte aber sein Mißvergnügen dadurch aus, daß er jedes Mal, wenn er das Wort „Gott“ aussprechen mußte, mit dem Kopfe schüttelte.

Eine arme alte **Kumpenhammerin** in München fand unter allerlei Kehrlicht ein Paket mit 7800 Mark und überbrachte es sofort der Behörde. Die Brave heißt Anna Edelweck.

Ein **neuer Salat**. Wie so Manches im Leben achlos fortgeworfen wird, weil man seinen Werth nicht kennt oder unterschätzt, so geschieht es auch mit vielen heimischen Boden-Erzeugnissen, die, wenn man sie zu nützen verstände, unsere Tafel um manches schmachtige Gericht bereichern würden. Wohl kaum hat Jemand beispielsweise daran gedacht, daß in dem unscheinbaren struppigen Kraut des **Madieschen** eines der zartesten und wohlgeschmecktesten Salatgemüse steckt: Die Blattstengel des Madieschen nämlich. Vieren dieselben an und für sich mit Pfeffer und Salz eine schätzenswerthe Beigabe zum Butterbrod, so sind sie, als Salat zubereitet, geradezu köstlich. Man entfernt die Blätter von den Stengeln, reinigt diese sorgfältig und wäscht sie einige Male in frischem Wasser. Dann werden die Stengel klein geschnitten oder auch fein gemiegt, etwas Salz daran gethan und, damit das Salz durchzieht, etwa 1 bis 2 Stunden stehen gelassen. Kurz vor dem Genuß thut man Del und Essig, nach Belieben auch etwas Pfeffer, daran.

„Welche **Mehulichkeit** ist zwischen einer jungen Frau und einem Oberstleutnant?“ — „Sie streben Beide nach dem Regiment.“

Ein **Bayer** bestieg kürzlich in sehr wackeligem Zustande den Dampfer auf dem Starnberger See. Da er durch seine schwankenden Bewegungen allerlei zerbrechliche Gegenstände und auch Passagiere anrumpelte, rief ihm der erzürnte Kapitän zu: „Wollen Sie mal ruhig sein und sich niederlegen, sonst werf' ich Sie in den See.“ Darauf der Bayer: „Wald'it mir das nochmal sagst, lauf i die ganze Lach'n aus, nacha kannst mit Deinem Schlitten auf'm Sand hamfahren.“

**Geistreiche Rache.** Bernet, der große französische Maler, fuhr mit dem Zuge von Versailles nach Paris. In demselben Coupee saßen zwei Damen, die er nie gesehen, die ihn aber zu kennen schienen. Sie prüften ihn sehr genau und sprachen ganz freimüthig über ihn, über sein kriegerisches Aussehen, sein frisches Alter, seine Militärhosen und so weiter. Den Maler verdroß es und er beschloß, die Zubringlichen zu züchtigen. Als der Zug durch den Tunnel von St. Cloud fuhr, waren die drei Reisenden in ein vollständiges Dunkel gehüllt. Bernet küßte den Rücken seiner Hand zweimal laut. Beim Verlassen des Tunnels fand er, daß die Damen ihm ihre Aufmerksamkeit entzogen hatten. Jede beschuldigte die andere, daß sie sich von dem Maler habe küssen lassen. Als Bernet in Paris ausstieg, jagte er zu seinen Reisegefährtinnen: „Meine Damen, ich werde mir noch lange den Kopf darüber zerbrechen, wer von Ihnen mich geküßt hat.“

## Kirchennachricht.

### Lambertikirche.

Sonntag, den 13. Juli 1884:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

### Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 13. Juli 1884:

10 Uhr Gottesdienst: Divisionspfarrer Dr. Brandt.

### Osternburger Kirche.

Sonntag, den 13. Juli:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Bultmann.

### Methodistenkirche.

Sonntag, den 13. Juli 1884:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):

Prediger Prillage.

### Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 13. Juli:

Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

## Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 12. Juli 1884.		gekauft	verkauft
40/100	Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	102,90	103,45
40/100	Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
40/100	Stollhammer und Dutjadinger Anleihe	100,25	—
40/100	Zweyerische Anleihe	100,25	—
40/100	Bareler Anleihe	100,25	—
40/100	Dammer Anleihe	100,25	101,25
40/100	Wildeshäuser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100,25	101,25
40/100	Drater Sietlach-Anleihe	100,25	101,25
40/100	Oldenburgischer Stadt-Anleihe	100,25	101,55
40/100	Oberseiner Stadt-Anleihe	100,25	—
40/100	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,55	101,55
40/100	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,90	102,45
30/100	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	149,50	150,50
40/100	Entin-Vilbeler Prior.-Obligationen	100,50	101,50
31/2	Hamburger Staatsrente	93,45	94
40/100	Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35
41/2	Preussische consolidirte Anleihe	102	—
50/100	Italienische Rente Stücke v. 10000 Fre. u. darüber	93,60	94,15
50/100	do (Stücke v. 400), 1000 u. 500 Fre.	93,70	94,40
40/100	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92	92,45
40/100	Schwedische Hypoth.-Handl. von 1878 (Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verkauf 1/4% höher)	95,20	95,75
40/100	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,25	100,25
41/2	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101	—
40/100	do. do. do.	98,30	98,85
40/100	do. do. do.	99,20	99,75
50/100	Dorussia-Prioritäten	100	—
40/100	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,45	99
40/100	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mt. 4% Z. v. 1. Jan. 1883)	156,50	—
40/100	Oldenburgische Eisenbahn-Actien (Augusthehn)	—	88
40/100	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Actien (4% Zins v. 15. Aug. 1883)	—	118,50
40/100	Oldenburgische Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
40/100	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168,70	169,50
40/100	do. London	20,38	20,48
40/100	do. New-York für 1 Doll.	4,18	4,285
40/100	Goldänd. Banknoten für 100 Gr.	1,85	—

NB. Die garantirten 4% Salzammergut-Prioritäten werden wir bis weiter regelmäßig zur Notiz bringen.

## Anzeigen.

Ammerländische

### Mett-Wurst

empfehl

Heinrich Wefer, Rosenstr.

Schönen alten

### ostfriesischen Käse.

Heinrich Wefer.

Oldenburg. Meinen geehrten Gönnern, welche auch in diesem Jahre wieder mit

## Torfbestellungen

mich beehren wollen, die geh. Bitte, dieses baldigst thun zu wollen, indem ich hiernach meine Einrichtung treffen werde. Ich verspreche durch meine langjährige Erfahrung nur gutes Fabrikat, reelles Maas und billig zu liefern und jeder Concurrenz zu begeben. Ergebenst

H. Feldweger, Aufseher a. D., Mühlenstr. 2 oben.

# Königl. Norwegische 4% Staats-Anleihe.

Am **Dienstag, den 15. Juli 1884**, findet die Subscription auf **Mk. 14,055,600.** — dieser Anleihe zum Course von

**99<sup>1</sup>/<sub>8</sub> 0/0**

statt. Es giebt Stücke über **M. 204.—, 408.—, 1020.—, 2040.—.** Die Zinsen sind halbjährlich am **15. März** und **15. September** zahlbar. Zinscoupons und ausgeloste Obligationen sind in **Berlin, Frankfurt a. M. zc.** zahlbar.

Wir nehmen Anmeldungen kostenfrei entgegen.

## Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

**A. Sieker,**

**F. Kühle Nachfolger,** Oldenburg, Kurwickstr. 1, empfiehlt sein

### Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlich. **Ganze Anzüge,** Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von **45 Mark**; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von **75 Mark** — Alles unter Garantie des guten Eigens und bester Stoffe.

### Die Dampf-Caffee-Brennerei von Gustav Schmidt,

Nadorsterstrasse N. 2 empfiehlt Nadorsterstrasse Nr. 2 ihre vorzüglich **gebrannten Caffees** per Pfund 80, 90, 100, 120, 140 und 160 Pfg. Sämmtliche Caffees werden auf meinem Patent-Brenner täglich frisch gebrannt.

### H. Hitzegrad.

Oldenburg.

Wilhelmshaven.

En gros & en détail.

Empfehle eine großartige Auswahl in den modernsten **Sonnenschirmen** für Damen, Kinder und Herren. **Regenschirme** in Wolle von 1 Mk. an, in Seide von 5 Mk. an. **Stroh-Hüte** für Knaben und Mädchen. **Unterziehzeuge, Strumpfwaren, Wollgarne,** von 1 Mk. 80 Pfg. per Pfund an. **Glacé-Handschuhe,** 2knöpfig, 1 Mk., mit Schnüren 1 Mk. 75 Pfg., für Herren 1 Mk. 50 Pfg., mit Naupen 1 Mk. 75 Pfg. **Sommerhandschuhe** in Seide und Zwirn. **Corsetts** von 65 Pfg. an. **Pöffel-Corsetts** von 1 Mk. an. **Damenhemden** von 1 Mk. an, für Kinder von 25 Pfg. an. **Schweizer Stidereien** mit 25% Rabatt.



**Kriegerverein zu Eversten.**

Sonntag, den 13. Juli, Versammlung Abends 8 Uhr. D. B.

**P. Themmen,**  
Lackirer, Schrift- und Wappemaler,

Oldenburg, Lange Str. 85.  
Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aushängen in eleganter Ausführung.  
Kontour für Schaufenster in Malerei und Schrift.  
Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.  
Blech- und Gusswaren aller Art werden fein lackirt bronziert und vergolbet.

**LOOSE**

zur **Gothaer Geldlotterie**, in welcher 6100 Gewinne mit einem Haupttreffer **Mk. 50000** zur Entscheidung kommen, sind a Stück 3 Mk. 30 Pfg. vorrätzig bei

**Ernst Schmidt,**  
Donnerschwerstraße 7 oben.

Die noch vorrätigen

**Regenmäntel, Umhänge,  
Jaquetts, Brunnenmäntel,  
Sonnenschirme,**

sowie einen Posten

**Wollstoffe, Cattune,  
Satins und Zephyrs**  
verkauft zu und unter Einkaufspreisen.

**Nemmert & Janßen**  
60. Haarenstrasse 60.

**Gothaer Loose,**

Hauptgewinn 50,000 Mark, voll ausbezahlt, zu 3 Mark 30 Pfg. empfiehlt **Fr. Zeffmann,**  
Bahnhofstr. 7.

**Theater-Restaurant.  
Münchener Löwenbräu.**

**Theater-Restaurant.**

Empfehle **Berliner Weissbier** in und außer dem Hause. **F. Humke,**

**Ullrich's Restauration.**

(Grünestraße.)  
Empfehle in und außer dem Hause bestes **Weissbier**  
auf Flaschen, die Flasche zu 10 Pfg.

**Oldenburger Schützenhof.**

Sonntag, den 13. Juli:

**Garten-Concert u. Ball.**

Entree frei. — Anfang 4 Uhr.  
Es ladet ergebenst ein **Heinr. Habel.**

**Zum grünen Hof.**

Sonntag, den 13. Juli:

**Grosses Garten-Concert und Ball**

mit extra gut besetztem Orchester.  
Anfang 4 Uhr. Entree frei.  
Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

**Hotel zum Lindenhof.**

Am Sonntag, den 13. Juli:

**Grosses Garten-Concert und Ball.**

Entree frei.  
Es ladet freundlichst ein **H. Strudthoff.**

**Eversten. „Zum weißen Hamm.“**

Am Sonntag, den 13. Juli:

**Grosses Tanzvergnügen**

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Duvendorst.**

**Oldenburger Hof.**

(Nellenstraße 23.)

Sonntag, den 13. Juli:

**Große**

**Tanzmusik**

wozu freundlichst einladet

Nellenstraße 23

**H. B. Hinrichs.**

**Donnerschwerer Exercierplatz.**

Am Sonntag, den 13. Juli:

**Grosser Ball.**

Es ladet ergebenst ein **G. Hattendorf.**

**Tapkenburg.**

Eversten. Am Sonntag, den 13. Juli:

**Tanzmusik,**

wozu freundlichst einladet

**J. S. Heinemann.**

**Würdemanns Gasthof.**

(Zum grauen Hof.)

Sonntag, den 13. Juli:

**Großer Ball**

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Eversten. Zu verkaufen eine gute **Staubmühle.**

billig.

**Wilh. Harms, Tischlermeister.**

Druck und Verlag von **Ad. Wittmann** in Oldenburg.